

## Predigt über 1. Korinther 14,1-3.20-25

*Strebet nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber um die Gabe der prophetischen Rede! Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist von Geheimnissen. Wer aber prophetisch redet, der redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. Liebe Brüder, seid nicht Kinder, wenn es ums Verstehen geht; sondern seid Kinder, wenn es um Böses geht; im Verstehen aber seid vollkommen. Im Gesetz steht geschrieben: „Ich will in andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, und sie werden mich auch so nicht hören, spricht der HERR.“ Darum ist die Zungenrede ein Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die prophetische Rede aber nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkäme an einem Ort und redeten alle in Zungen, es kämen aber hinein Laien oder Ungläubige, würden sie nicht sagen, ihr wäret von Sinnen? Wenn sie aber alle prophetisch redeten und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von ihnen allen geprüft und von allen überführt; was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.*

Müssen wir uns angesprochen fühlen? Zweifellos haben wir in unseren Gottesdiensten eine besondere Sprache: Da sind die alten Bibeltex te, die manchmal kaskadenartig Begriffe über uns ausgießen, die im Alltag nicht mehr, sondern nur noch hier vorkommen, da ist die überkommene Liturgie, da sind die Lieder, die auch im neuen Gesangbuch in ihrer Mehrzahl aus der Reformationszeit und dem Barock stammen – wie wirkt das alles auf Leute, die von außen kommen? Oder auf Konfirmanden, die außerdem manches Mal vielleicht nicht ganz und gar aus freien Stücken hier sind? Nun haben selbst unsere karger en evangelischen Gottesdienste nicht zuletzt unter ästhetischen Gesichtspunkten ihre eigene Schönheit. Wir dürfen erwarten und wollen das ja auch, dass Menschen sich mit dieser besonderen Sprache und Tradition auseinandersetzen, sich daran gewöhnen und so damit vertraut werden. Auf der anderen Seite ist uns die Frage danach, ob wir nach zweitausend Jahren wirklich noch etwas zu sagen haben und, wenn ja, ob wir uns verständlich ausdrücken, ein ständiger Begleiter. Paulus schreibt: *Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkäme an einem Ort und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen?* Es ist ihm offenbar nicht egal, wie unsere Gottesdienste auf die Leute von außen wirken – er möchte, dass sie gewonnen werden: *Wenn sie aber alle prophetisch redeten und es käme ein Unkundiger hinein, so würde er Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.* Immerhin, könnten wir jetzt sagen, wir reden ja nicht in fremden Zungen, sondern in unserer Sprache.

In Korinth war das anders. Mit der Zeit hatte ein schwärmerischer Enthusiasmus diese einst von Paulus selbst gegründete Gemeinde erfasst. Die Korinther meinten, eine tiefere Einsicht in das göttliche Wesen zu haben, ihnen enthüllten sich die Geheimnisse der Entstehung und des Wesens der Welt, des Ursprungs des Bösen und der Erlösung. Zu diesem religiösen Schwärmertum gehörte auch das Phänomen des Zungenredens, und da galt merkwürdigerweise einer desto mehr vom Geist ergriffen, je unverständlicher und geheimnisvoller er redete. Das müssen in der Tat Gottesdienste mit *Eventcharakter* gewesen sein damals in Korinth, wenn man das so sagen darf. Paulus streitet gar nicht ab, dass es solche Phänomene wirklich geben könnte, aber er warnt davor, das Zungenreden zu überschätzen. Unter den besonderen Gaben und Fähigkeiten, die Menschen haben, nennt er es zuletzt. Und er mahnt, dass es einen Nutzen für die gesamte Gemeinde haben soll. Nur dann habe es einen Sinn, wenn es für alle verständlich über-

setzt werden könne und nicht nur dem Ruhm einzelner, scheinbar besonders begabter Selbstdarsteller diene. In Korinth ist das wohl nicht immer so gewesen – auf Kosten derer, die am Rande stehen und die doch für die Gemeinde hätten gewonnen werden sollen.

Nun, ich will nicht der Depression das Wort reden. Etwas mehr Begeisterung könnte uns hier schon ganz gut tun. Und natürlich wäre es auch schön, wenn unsere Gottesdienste besser besucht wären. Wie man das bewerkstelligen kann, dazu kann man hier und da einiges sehen: nicht nur in Amerika, nicht nur bei Sekten und Spinnern, sondern auch in unserer Nachbarschaft. Vieles ist gut gemeint. Aber nicht alles wäre mir recht. Begeisterung wäre mir nicht recht, wenn sie nur ein anderer Ausdruck für den hier und da angestrebten *Eventcharakter* von Gottesdiensten wäre, wenn sie auf Kosten des *Geistes* ginge oder wenn es am Ende nur der allgegenwärtige, aber langweilige *Zeitgeist* wäre, der sich in ihr die Bahn bräche. Auch volle Kirchen sind schön, aber sie sind nicht das Kriterium, schon gar nicht das alleinige Kriterium. Das Kriterium ist vielmehr: Dient das, was wir machen, eigentlich den Armen, den Krüppeln, den Blinden und Lahmen, denen von den Landstraßen und Zäunen – oder dient es nur der Selbstberauschung? *Die Liebe sucht nicht das Ihre*, hatte Paulus gesagt. *Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst, wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde.*

Mit prophetisch reden ist übrigens nicht orakeln, wahrsagen oder die Zukunft vorhersagen gemeint, sondern eben den Menschen zur Erbauung, zur Ermahnung und zur Tröstung zu reden, so also, dass es jeder verstehen kann. Klar und deutlich zu reden – Paulus rechnet diese Fähigkeit zu den göttlichen Gaben und rät uns dazu, uns gerade dieser Gabe vor allen anderen besonders zu befleißigen, vor allem auch im Gottesdienst. Wenn die Kirche, wie man ihr ja vorgeworfen hat, in großen Mengen Opium für das Volk bereitstellte – und das wäre nun wirklich ein Event –, könnte sie damit nach landläufigen Maßstäben durchaus erfolgreich sein, hätte aber in Paulus, diesem Mann des Wortes und Gegner nicht nur sprachlicher Vernebelung, ihren schärfsten Kritiker.

Begeisterung war das Thema von Pfingsten. So begeistert waren die Jünger, dass der eine oder andere gar meinte, sie seien betrunken. Aber das Gegenteil war der Fall. Das Wunder von Pfingsten besagt im Kern, dass Begeisterung und ein klares Reden und Verstehen, das alle Grenzen überwindet, durchaus Hand in Hand gehen können. *Diese* Art der Begeisterung, die ja übrigens, wie wir aus der Pfingstgeschichte erfahren haben, überaus ansteckend gewesen ist, brauchen wir mehr als alles andere.

Amen.